

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 40

Artikel: Mehr Rückgrat!

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fig. 1.

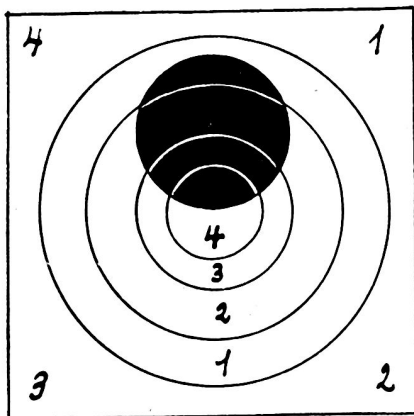
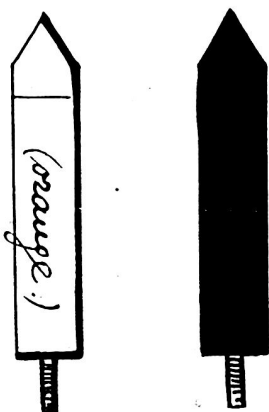


Fig. 2.



als erste Forderung „Neueinschießen der Gewehre“ in oben erwähntem Sinne aufzustellen. Ideal wäre es natürlich, wenn *daneben* das Visier auch auf 100 und 200 m einstellbar gemacht werden könnte. Diese Umänderung wird aber zurzeit nicht leicht durchführbar sein. Es ist nun ein sogen. Aufsteckkorn in Vorschlag gebracht worden, welches ermöglicht, die Abweichungen von Treff- und Haltepunkt zu verkleinern. Ich glaube, daß diese Lösung nur brauchbar sein wird, wenn die Gewehre neu-eingeschossen sind. Dann müßte das Aufsteckkorn nur zum Ausgleich des Betrages der der Distanz entsprechenden Flughöhe dienen (max. 20 cm), was am besten erreicht würde durch zwei verschiedene Aufsteckkörner für die Distanzen von 100 und 200 m. Es wird nicht schwer sein, diese so zu konstruieren, daß eine Verwechslung ausgeschlossen ist. Ich bin überzeugt, daß es so möglich ist, einen Präzisionsschuß auf alle Distanzen zu bekommen, ohne die Visiere abändern zu müssen.

Zusammenfassend lauten meine Vorschläge:

1. Neueinschießen aller Gewehre, sodaß Haltepunkt und Treffpunkt zusammenfallen;
2. Neukonstruktion der A Scheibe mit unabhängigem Schwarzem in bisheriger Größe. Entsprechende Aenderung des Zeigerapparates.
3. Einführung von zwei Aufsteckkörnern für die Distanzen von 100 und 200 m.

Barth, Hauptm. i. G.

Mehr Rückgrat!

Immer und immer wieder müssen wir es erfahren, daß in unserer Armee etwas nicht stimmt. Bald kommen „Fälle“ in der Truppe vor, die ein schlechtes Licht auf die Disziplin und die

soldatische Erziehung des betreffenden Truppenteils werfen, bald zeigen sich Mängel der Organisation und wenn man auch sicher nicht vorbehaltlos die zahllosen Anklagen beispielsweise gegen die Armeesantität oder gegen die Durchführung des Flugwesens unterschreiben wird, so hat man eben doch den Eindruck, daß da und dort etwas nicht klappt. Und wer als Truppen- oder Instruktionsoffizier Dienst leistet, hat auch immer wieder Gelegenheit, zu sehen, daß unsere Heeresmaschine oft noch schwere Störungen zu erleiden hat, wenn sie auch lange nicht alle bekannt werden.

Wo fehlt's? Das ist die bange Frage, die wir uns alle vorlegen müssen. Gewiß wäre es unrichtig, alle Fehler und Mängel auf *eine* Ursache zurückführen zu wollen, aber dennoch haben wir den Eindruck, daß *ein* Grundübel vorliege, dessen Beseitigung mit *einem* Schlage vieles zum Bessern wenden müßte. Und dieses *Grundübel* ist der *Mangel an Rückgrat und Verantwortungsfröudigkeit* in unserem Offizierskorps. Neben all dem Schweren, das der große Krieg über die Welt gebracht hat, hat er doch den *einen* Vorteil, wieder einmal den Wert der *Persönlichkeit* ins richtige Licht zu setzen. In der behaglichen Friedenszeit mag man wohl auskommen können mit dem Schema, mit bürokratischen Vorschriften und Reglementen, mit gemüthlicher Schlamperei und tausend billigen Kompromissen und Zugeständnissen an die Bequemlichkeit und Feigheit seiner eigenen Person wie der Mitmenschen. Aber in einer Zeit wie der unsrigen muß ein solches System versagen. Nicht nur bei den kriegführenden Heeren, auch bei einer Armee, die bloß an der Grenze Wache hält, auch bei den Behörden eines neutralen Landes ist es nötig, daß nicht nur die an oberster Stelle leitenden Persönlichkeiten, sondern auch die in unteren Dienststellungen tätigen Offiziere oder Beamten sich für die Erfüllung ihrer Aufgabe voll einsetzen und die äußersten Konsequenzen nicht scheuen.

Wie steht es aber damit bei uns? Man möchte manchmal versucht sein zu sagen, daß das gerade Gegenteil von dem, was vorstehend dargelegt ist, in unsern Verhältnissen die Regel sei. Wie selten finden wir *bei uns* Leute, die etwas auf „ihre Kappe nehmen“, die im Notfall das äußerste riskieren, um ihre Aufgabe durchzuführen. Wie viele sind, die es kaum wagen, gegen eine unzulässige Behandlung auf dem Beschwerdewege vorzugehen oder gar von sich aus etwas zu unternehmen, das ihnen eventuell einen Tadel des Vorgesetzten eintragen könnte. Und wo finden wir diejenigen, die *bewußt* gegen Befehl und Vorschrift handeln, wenn ihre Aufgabe dazu zwingt, die also ihre militärische Stellung, ja ihre persönliche Ehre für ihre Aufgabe aufs Spiel setzen, wo diejenigen, die ihre Entlassung von ihrer Stellung fordern, wenn man ihnen nicht die Mittel gibt, ihre Aufgabe richtig zu lösen, wo endlich diejenigen, die es darauf ankommen lassen, bei den Herren Politikern, bei der Presse und der sogen. öffentlichen Meinung in Ungnade zu fallen? Sicherlich, diese Leute sind sehr selten im Schweizervolk und in der Schweizerarmee.

Wohl haben wir viele fleißige und gewissenhafte Offiziere und wenn sie vielleicht da oder dort versagt oder Fehler gemacht haben, so ist es grundfalsch und ungerecht, sie einer mangelhaften

Pflichtauffassung zu beschuldigen; ihr Fehler lag vielmehr darin, daß sie all der ungezählten Schwierigkeiten und Widerstände, die von oben und unten auf sie einstürzten, nicht Herr geworden sind.

Wohl haben sie vielleicht rapportiert, daß dies oder jenes nicht klappe und um Abhilfe gebeten, aber die Abhilfe kam nicht. An irgend einem grünen Tisch hatte man kein Verständnis dafür. Wohl haben sie vielleicht die absolute und dringliche Notwendigkeit einer Anschaffung oder einer andern Ausgabe eingesehen, aber irgend eine Reglements-vorschrift stemmte sich dagegen oder eine höhere Rechnungsstelle (die bekanntlich im Prinzip anfänglich gegen jede Ausgabe sind) fand die Sache unnötig. Wohl haben sie vielleicht darauf hingewiesen, daß der oder jener ihrer unterstellten Offiziere oder Unteroffiziere seiner Aufgabe nicht mehr genüge, aber übertriebene Gutherzigkeit irgend einer höheren Stelle oder Rücksicht darauf, daß der Betreffende ein großer Politiker oder sonst irgend eine Persönlichkeit mit wichtigen Verbindungen war, hielten ihn auf seinem Posten. Wohl haben sie vielleicht die Notwendigkeit dieser oder jener Maßnahme eingesehen, aber das Gefühl, daß das in der Truppe Mißstimmung hervorrufen, ja vielleicht eine Pressekampagne oder eine Interpellation in der Bundesversammlung veranlassen könnte, nimmt ihnen den Mut zur Durchführung.

Allein Offiziere, welche so handeln, sind ihrer Aufgabe niemals gewachsen. Wer sich durch bureaukratische Beschränktheit, durch Reglements-vorschriften, welche erfahrungsgemäß niemals alle Ausnahme- und Notfälle vorsehen können, durch die Angst vor dem Tadel der Vorgesetzten oder vor Konflikten mit der Presse und dem Publikum von seiner Ueberzeugung und von der Durchführung seiner Aufgabe abdrängen läßt, wer also nicht aus eigener Initiative alles tut, was in seinen Kräften steht, auch wenn er Kompetenzen überschreiten muß, wer nicht den Mut zur Beschwerde und sogar zur Kabinettsfrage findet, der ist kein vollwertiger Führer. Nirgends so wie in Kriegzeiten heißt es: „Not kennt kein Gebot“, und wenn es als fraglich angesehen werden muß, ob dieser Grundsatz im Interesse des eigenen Staates gegenüber einem fremden angewandt werden dürfe, so ist keine Frage, daß er im Interesse des Ganzen gegenüber Vorschriften, Befehlen, Wünschen von Vorgesetzten des eigenen Staates und der eigenen Armee angewandt werden muß. Wer das nicht einsieht, der gleicht einem Feuerwehrkommandanten, der bei einem Brandfall zuschaut und sich nicht getraut, mit Gewalt die Türe aufzubrechen, hinter der die Löschgerätschaften verschlossen sind, trotzdem der Schlüssel nicht gefunden werden kann.

Freilich, in der Demokratie ist es nicht leicht, solche Persönlichkeiten zu erziehen. Die Demokratie ist undankbar und lohnt ihren großen Bürgern schlecht, was sie geleistet. Betrachten wir nur die Geschichte Athens und nennen wir nur zwei ihrer glänzendsten Namen, nämlich die des Themistokles und des Perikles, so wissen wir, was auch die größten und edelsten Persönlichkeiten zu erwarten haben. Und an Beispielen aus der Jetztzeit fehlt es gewiß nicht; wir überlassen es dem Leser, sich selber auf die verschiedenen Fälle zu besinnen.

Und doch ist es eine falsche Rechnung, zu glauben, daß ein krummer nachgiebiger Rücken das Mittel

zum Erfolge sei. Im Gegenteil, wer sich einmal bückt, sei es nach unten oder oben, der muß sich ein nächstes Mal noch viel mehr gefallen lassen. Wer prinzipiell den Vorwurf scheut, er habe Vorschriften und Kompetenzen überschritten oder er habe sich Uebergriffe in die Zivilgewalt angemaßt, der kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß ihm mangelhaftes Pflichtgefühl vorgeworfen wird gerade deshalb, weil er aus solchen Rücksichten etwas unterlassen. Der öffentlichen Meinung kann man es auf die Dauer ja doch nie recht machen, also hat es auch keinen Sinn, dort auf sie Rücksicht zu nehmen, wo wichtige Interessen auf dem Spiele stehen. Und bei unsern Vorgesetzten werden wir auch nicht in der Achtung steigen, wenn wir zu jenen gehören, die nie eine eigene Meinung, nie eigene Initiative zu äußern wagen.

Darum müssen wir in unserer ganzen Offiziers-erziehung darauf hinwirken, daß alle unsere Führer von den höchsten Chefs herunter bis zum jüngsten Leutnant nur *eine* Rücksicht kennen, diejenige auf ihre Aufgabe. Schande über den Offizier, der sich seine Charge dadurch erworben hat, daß er es grundsätzlich vermied, sich je einem Tadel oder gar einem ernstlichen Konflikt mit dem Vorgesetzten auszusetzen; Schande auch über jenen, der sich die Zuneigung seiner Truppen durch feiles Buhlen um ihre Gunst und dadurch, daß er nichts mehr von ihr zu verlangen wagt, erkaufen will.

Wir können auch jene Offiziere nicht als vollgültige Führer ansehen, welche in eifriger Arbeit bemüht sind, den gordischen Knoten, der sich knüpft aus all den erwähnten Hemmnissen und Widerständen, aus Bureaukratismus, Schematismus, Schlamperei, Furcht vor der Öffentlichkeit und wie sie alle heißen, zu entwirren; wir müssen hingegen Offiziere erziehen, welche wie einst Alexander der Große befähigt sind, ihn mit dem Schwert zu durchhauen.

Ein solcher Geist hat freilich zur Voraussetzung, daß im Offizierskorps eine tadellose Disziplin herrscht. Nie darf auch nur der Gedanke möglich sein, daß Rücksichten auf persönliche Bequemlichkeit und dergleichen mehr einen Offizier veranlassen könnten, aus eigener Initiative Vorschriften, Kompetenzen zu überschreiten und Befehlen nicht Folge zu leisten. Ferner darf es nicht vorkommen, daß der Untergebene glaubt, auch aus Differenzen von nebensächlicher Bedeutung eine große Affäre machen zu müssen. Aber wo es handeln heißt, um seine Aufgabe durchzuführen, drehe es sich dabei um taktische Befehle, um Requisition von Unterkunftslokalen oder selbst von Betten für Kranke, oder um dringliche Anordnungen anderer Art, darf der Gedanke: „Was kommt nachher?“ gar keine Rolle spielen. Und wo es heißt unhaltbare Zustände abschaffen, sinnwidrige oder obsolet gewordene Vorschriften abändern oder unfähige Gradierte entfernen, da kann es für den verantwortlichen Offizier nur *eine* Möglichkeit geben, nämlich sich für die Sache voll und ganz einzusetzen, sich durch Widerstände nicht abschrecken zu lassen und mit allen möglichen Mitteln, dienstlicher Unterredung, Beschwerde, ja sogar mit Stellen der Kabinettsfrage auf die Lösung der Angelegenheit im Sinne seiner Auffassung hinzuwirken. Wer seine Karriere nicht riskieren kann, ist kein vollwertiger Offizier.

Ein Beispiel aus der Kriegsgeschichte möge das näher beleuchten. Am Morgen des 3. Juli 1866, dem Schlachttag von Königgrätz, erhielt der Kommandeur der vorgeschobenen Avantgarde der 1. Garde Infanteriedivision, Generalmajor v. Alvensleben die Meldung, daß die neben ihm liegende Division v. Fransecky vormarschiere. Was nun folgte, schildert v. Lettow-Vorbeck (Geschichte des Krieges von 1866, Bd. II, pag. 455, Anm.) nach dem Berichte eines Augenzeugen: „Nun war das Handeln für den General v. Alvensleben gekommen, er setzte sofort seine Avantgarde in Marschbereitschaft und erteilte mir den Befehl, zum General v. Fransecky zu reiten, um diesem zu melden, daß er zu seiner Unterstützung abmarschiert sei. In dem Augenblick, als ich zu Pferde steigen wollte, erschien der Ordonnanzoffizier v. Schierstädt von der 1. Garde-Infanteriedivision mit dem Befehl, General v. Alvensleben möchte mit seiner Brigade nach vorwärts Stellung nehmen, diese Stellung möglichst befestigen und vorläufig nicht nach vorwärts marschieren. Darauf drehte sich der General v. Alvensleben zu mir um und sagte: „Leutnant v. Byern, Sie haben diesen eben erhaltenen Befehl nicht gehört, Sie reiten zum General v. Fransecky und melden, ich wäre zur Unterstützung bereits im Marsche.“ Zum Leutnant v. Schierstädt gewandt sagte v. Alvensleben: „Melden Sie Ihrem General ich könnte dem Befehle nicht nachkommen, da ich meine Avantgarde bereits in Marsch gesetzt und dem General v. Fransecky Unterstützung zugesagt hätte.“

Was hat dieser Mann gewagt! Einen bindenden formellen Befehl seines Vorgesetzten schlug er in den Wind und mußte es riskieren, wenn die Sache schief ging, dafür vor Kriegsgericht gestellt zu werden, seine Ehre zu verlieren und mit Schimpf und Schande aus seiner hohen Stellung, die er sich im Laufe eines langen und arbeitsreichen Lebens geschaffen hatte, gejagt zu werden. Aber der Erfolg fiel ihm zu und derselbe Mann hat vier Jahre später als Kommandeur des III. Armee Korps bei Vionville-Mars-la-Tour mit derselben rücksichtslosen Entschlossenheit die französische Rheinarmee trotz ihrer großen Ueberlegenheit angegriffen und damit einen Sieg errungen, der in moralischer und operativer Hinsicht die weittragendsten Folgen hatte.

Solche Leute brauchen auch wir, soll es mit unserer Armee vorwärts gehen. Und trotz der besonderen Schwierigkeiten, die für solche Männer unter unsern Verhältnissen bestehen, ist es auch hier möglich, daß sich die rücksichtslose Persönlichkeit durchsetzt. Das beweist allein schon — da wir von den Lebenden schweigen müssen — der jüngst verstorbene Oberstdivisionär de Loys. Was diese Persönlichkeiten auszeichnet, das muß uns alle zieren, auch wenn wir an bescheidener Stelle stehen, das müssen wir uns alle wünschen und anerkennen: *Rückgrat!*

Hauptmann Frick.

Der Schweizerische Militär-Hufschmied.

Von Major H. Schwyter.

Im Verlag von Stämpfli & Cie., Bern, ist im Mai die dritte Auflage dieses Buches erschienen.

Das Pferdeverständnis hat in unserer Armee im Verlaufe des Grenzdienstes gewonnen.

Es wird unserm Pferdematerial mehr Sorgfalt gewidmet als früher, man ist im Pferdegebrauch vernünftiger geworden.

Das war dringend nötig, namentlich seitdem die Infanterie viel mehr Pferde mit sich führt als früher.

Aber sehr Vieles ist noch oberflächlich und sitzt nicht fest.

Veterinär-Major Schwyter gibt in seinen, im Laufe zweier Jahrzehnte erschienenen, vortrefflichen Schriften alle Mittel in die Hand unsere Kenntnis der Pferde zu vertiefen, unsern Blick zu schärfen.

Seine Stärke liegt namentlich in der Schärfe und Gründlichkeit der Beobachtung und in der Darstellung der Mechanik aller Vorgänge bei der Dressur und im Gebrauch der Pferde, endlich in der Natürlichkeit, Klarheit und Einfachheit der Darstellung.

In seinem Buche über das *Gleichgewicht* der Pferde hat er uns die wissenschaftliche Grundlage für eine einfache, naturgemäße Dressur gegeben.

In einer weitem Schrift zeigte er uns wie der *zweckmäßige Sattel* konstruiert und wie er dem Pferde angepaßt, wie *Druckschäden* vermieden und behandelt werden müssen.

Ihm verdanken wir Vieles in der zweckmäßigen Konstruktion unseres Reit- und Mitrailleursattels.

In seiner *Pferdekenntnis* hat er uns u. A. eine vernunftgemäße Hygiene und Fütterung der Militärpferde gelehrt.

Alle diese Schriften sind eigenartig und leicht verständlich, besonders für unsere Verhältnisse und aus unseren Erfahrungen herausgeschrieben.

Ähnliches findet sich in der bezüglichen ausländischen Literatur kaum.

Im *Militär-Hufschmied* bewegt sich der Verfasser auf dem Gebiet seiner Fachkunde, welches ihm besonders am Herzen liegt.

Als der intime, vieljährige Gehilfe unseres unvergeßlichen Obersten Potterat führt er dessen Werk fort.

Unser militärischer Hufbeschlag steht heute auf erfreulicher Stufe.

Das Ergebnis gründlichster Forschung und jahrzehntelanger Erfahrung ist in dem Buche niedergelegt.

Es ist ein Lehrbuch für unsere Militär-Hufschmiede. Aber alle Offiziere, welche mit Pferden zu tun haben, sollten sich darin vertiefen; Jeder wird daraus reichen Nutzen ziehen und sein Verständnis mehren. Größeres Interesse, mehr Freude am treuen Gefährten militärischer Tätigkeit wird die Folge sein.

Wildbolz.

Bücherbesprechungen.

Die Gestaltung des Völkerrechts nach dem Weltkrieg von Otfried Nippold. Zürich 1917. Orell Füßli. Fr. 8.—.

Es sollen Garantien geschaffen werden für den künftigen Frieden, Garantien, die überall Gültigkeit haben! Das ist der Schrei, der heute überall ertönt. Dazu beizutragen, ist das aufrichtige Streben des schönen Buches, das der anerkannte Völkerrechtslehrer Nippold uns schenkt. Es ist ein gründliches und grundlegendes Werk und der Verfasser eine viel zu bekannte Persönlichkeit, als daß es nötig wäre, viel darüber zu schreiben. Auf 285 Seiten werden sowohl Völkerrecht als Kriegsrecht allseitig beleuchtet und ein riesiges Material zusammengetragen und sichtlich verarbeitet. Ein wertvoller Anhang mit „anderen Vorschlägen“ bringt kritische Würdigungen aller Art.

H. M.